

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.63840

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Helga HAFTENDORN, *Deutsche Außenpolitik zwischen Selbstbeschränkung und Selbstbehauptung 1945–2000*, Stuttgart (DVA) 2001, 536 S.

Helga Haftendorn hat mit dem hier anzuzeigenden Werk nicht nur eine Gesamtdarstellung der deutschen Außenpolitik von 1945 bis 2000 vorgelegt, sondern auch eine Art Summa ihrer langjährigen wissenschaftlichen Beschäftigung mit Fragen der Sicherheits-, Stabilitäts- und Bündnispolitik. Bereits im axiomatischen »Im Anfang waren die Alliierten« offenbart sich, daß Haftendorn den Rahmenbedingungen des Staatensystems eine prägende Wirkung auf die deutsche Außenpolitik in der behandelten Epoche zuschreibt (S. 17). Vor diesem Hintergrund zielt ihr Erkenntnisinteresse darauf ab, zu ergründen, wie es dem in seine verhängnisvolle Geschichte und den Ost-West-Konflikt gleich doppelt eingebundenen Deutschland gelang, politischen Handlungsspielraum zurückzugewinnen, vom Objekt wieder zu einem Subjekt der internationalen Politik zu werden und am Ende sogar die Wiedervereinigung zu erlangen. Darüber hinaus analysiert sie die Veränderungen in der deutschen Außenpolitik während des Ost-West-Konflikts und erklärt die große Kontinuität, durch die sich die deutsche Außenpolitik auch nach den weltpolitischen Strukturbrüchen der späten achtziger und frühen neunziger Jahre auszeichnete.

Für die Bundesrepublik stellt Haftendorn fest, daß ihr allein aus ihrer geographischen Lage an der Scheidelinie zwischen Ost und West heraus schon früh ein politisches Eigengewicht erwuchs. Ihr rascher wirtschaftlicher Wiederaufstieg ließ sie für ihre europäischen Nachbarn zudem zu einem interessanten Partner werden. Die europäische Integration münzte ökonomisches in politisches Kapital um. Der eigene Verteidigungsbeitrag im westlichen Bündnis brachte Bonn im Gegenzug vertiefte Konsultationen und ein gewisses Mitspracherecht ein. Dank der NATO-Mitgliedschaft konnte später auch die Entspannungspolitik in einen multilateralen Rahmen eingebettet werden. Die neue Deutschland- und Ostpolitik der späten sechziger und frühen siebziger Jahre führte zu einem *modus vivendi* mit den osteuropäischen Staaten über die politische Situation in Europa und verschaffte der Bundesrepublik einen erneuten Zuwachs an Handlungsspielraum. Im darauffolgenden Jahrzehnt erarbeitete sich der Bonner Staat sogar eine Führungsposition in der internationalen Währungspolitik.

Das diesen Erfolgen zugrundeliegende Integrationskonzept, das durch Selbstbeschränkung Selbstbehauptung ermöglichte, wurde auch nach der Wiedervereinigung beibehalten. Es bestand darin, Bindungen zu akzeptieren, um Vertrauen zu schaffen, mit dessen Hilfe die Partner später zur freiwilligen Berücksichtigung deutscher Interessen veranlaßt werden konnten. Nach Haftendorns Ansicht hat es sich auch in Zeiten immenser innerwestlicher Spannungen wie den frühen achtziger und neunziger Jahren bewährt.

Die DDR war sowohl in konzeptioneller als auch in operativer Hinsicht in weitaus höherem Maße von der bündnisführenden Supermacht abhängig als die alte Bundesrepublik. Trotz dieses qualitativen Unterschieds handelten die Führungen beider deutscher Staaten in ihrer Außenpolitik nach dem gleichen Grundmuster. Neuausrichtungen vollzogen sie nur dann, wenn sich die internationalen Strukturen änderten, in die sie eingebunden waren. In diesem Sinne »war die Außenpolitik der beiden deutschen Staaten von einem hohen Maß an Kontinuität geprägt« (S. 433). Dies vermag Haftendorn besonders klar anhand der deutsch-deutschen Annäherung im Zuge der sowjetisch-amerikanischen Entspannungspolitik in den frühen siebziger Jahren nachzuweisen.

Auch wenn im Rahmen einer Gesamtdarstellung die Verwendung des Begriffs »Fallstudien« (S. 15) zur Bezeichnung weitgehend deskriptiver Kapitel deplaziert erscheint und die Autorin ihre Intention, »Strukturgeschichte« (S. 14) zu schreiben, besser als Versuch der systematischen Erklärung politischer Geschichte bezeichnet hätte, ist ihr aufgrund eines Ansatzes, der auf das Vorhandensein von Handlungsspielräumen und ihre Nutzung abstellt, ein überaus instruktives Buch gelungen: Es vermeidet jegliche Germanozentrik und vermittelt ein der historischen Wirklichkeit gemäßes Bild vom variierend beschränkten Einfluß deutscher Außenpolitik seit dem Zweiten Weltkrieg. Weiterhin ist positiv zu vermer-

ken, daß Haftendorn der Versuchung überbordender Literaturzitation widersteht und ihre Aussagen an edierten Quellen belegt, was ihre Argumentation authentisch und nachvollziehbar zugleich macht. Schließlich referiert sie auch umstrittene Fragen wie die Stalin-Noten oder die Rolle einzelner Staatsmänner bei der Wiedervereinigung auf dem neuesten Forschungsstand und im Sinne der jeweils vorherrschenden Meinung. Folglich ist das Haftendornsche Werk insbesondere Studierenden nachdrücklich zu empfehlen. Einer möglichen Neuauflage sollte jedoch ein gründliches Lektorat vorgeschaltet sein.

Volker ERHARD, Bonn

Wolfgang SCHMIDT, *Kalter Krieg, Koexistenz und kleine Schritte. Willy Brandt und die Deutschlandpolitik 1948–1963*, Wiesbaden (Westdeutscher Verlag) 2001, 572 p.

Cette étude originale est fondée sur l'analyse minutieuse d'un riche corpus documentaire. Les textes publiés à l'époque ont été complétés par la consultation des archives internes du SPD: procès-verbaux des délibérations et fonds personnels déposés. Le chercheur français admire avec envie comme les partis allemands conservent et classent leurs archives avec méthode: il n'en est malheureusement pas ainsi chez nous. L'auteur n'est pas pour autant prisonnier de ses sources. Il commente ses citations, les replace dans leur contexte, adopte une distance critique. Sa solide monographie apporte ainsi des éléments précieux sur l'histoire de «la question allemande» au temps de la Guerre Froide.

Quand la démocratie est reparue en Allemagne après 1945, Kurt Schumacher a insufflé au parti socialiste ressuscité une raide intransigeance: vis-à-vis de l'URSS certes, mais aussi vis-à-vis des Alliés occidentaux. Cependant le courant conduit à Berlin-Ouest par le prestigieux Ernst Reuter veut au contraire s'appuyer sur eux. Le jeune Willy Brandt, rentré d'exil, s'insère dans cette tendance pro-occidentale. Comme il ne manque ni d'ambition ni d'habileté, il devient en 1958 «bourgmestre régnant» de Berlin, en 1961 candidat à la chancellerie de la République fédérale.

L'axe du livre est de montrer la continuité de sa politique, celle d'«un Atlantiste de l'eau la plus pure», plus proche au fond d'Adenauer que de Schumacher. Dans les turbulences provoquées par Khrouchtchev, il insiste sur les garanties de liberté pour sa ville (*three essentials*). Il joue un rôle décisif dans «le tournant» de son parti vers l'Ouest: le discours fameux de Herbert Wehner, qui l'exprime le 30 juin 1960, est un ralliement plus qu'une innovation. Mais Brandt est «en même temps un champion de la Guerre Froide et un politique de la Détente»: attaché viscéralement à la réunification, il espère «dans la zone» «le changement par le rapprochement». Si en 1963 le premier des «petits pas» en ce sens est un accord avec Berlin-Est admettant des visites familiales, la reconnaissance juridique de la RDA est soigneusement évitée. (Elle viendra dix ans plus tard, avec des précautions formelles, dans l'*Ostpolitik* menée par Brandt devenu chancelier.)

Pour Willy Brandt, la solidarité avec l'Ouest se concentre sur les États-Unis et il témoigne une sympathie particulière au président Kennedy. Après la construction du mur, il s'inquiète de sa tentation d'accepter la division de l'Allemagne et ses insistances obtiennent le sonore «Ich bin ein Berliner» du 26 juin 1963. Avec les Français, ses relations apparaissant fort lâches et il est de ceux qui font encadrer le traité de l'Elysée par un préambule atlantiste. Mais il apprécie la fermeté de de Gaulle sur Berlin et il se fait recevoir par lui le 2 avril 1963 à Saint-Dizier (ville proche de Colombey).

Si l'organigramme de l'entourage est donné en annexe, une présentation explicite des institutions berlinoises et des compétitions politiques locales aurait été utile. On regrette, également l'absence d'un portrait moral de l'homme Willy Brandt, de son caractère personnel, de son style de travail. Quelques traits sont brièvement relevés en conclusion. «Il était un *Realpolitiker*, un pragmatique, non un idéologue. Cependant sa politique promettait